

Primarschulanlage Ruopigen, Littau LU

Entwurf, Bauprojekt und Detailstudien: Prof. Dolf Schnebli
SIA e Associati, Agno und Zürich

Bauausführung: Werner Dommann und Heinz Pluess, SIA, Reussbühl LU

Ingenieure: Ulrich Holz und Leo Brigger, SIA, Luzern
1974–1976

Fotos: Beno Blumenstein und Jacques Plancherel, Zürich; Tomaso Zaroni, Zürich

Einleitend sind zur Präsentation der Primarschule Ruopigen in Littau LU zwei Betrachtungen angebracht: die eine dient der Bezugnahme des Objekts zum gesamtplanerischen Kontext, die andere soll diese Schule auch in Relation zum architektonischen Werk Dolf Schneblis, vor allem hinsichtlich seiner Recherchen im Bereiche des Schulbaus, bringen.

Die Schulanlage im planerischen Kontext

Aus dem im Jahre 1962 veranstalteten öffentlichen Ideenwettbewerb für die Überbauung des Gebietes Ruopigen ging der Vorschlag von Dolf Schnebli und seinen Mitarbeitern mit dem ersten Preis und der Empfehlung zur Weiterbearbeitung hervor. Die überarbeitete Planungsgrundlage fand 1965 Niederschlag im Bau- und Zonenreglement der Gemeinde Littau, die «Planung Ruopigen» wurde dann 1972 vom Gemeinderat genehmigt. Im gleichen Jahr bewilligte die Behörde einen Planungskredit für das Vorprojekt des Schulhauses, knappe zwölf Monate später erhielt Architekt Dolf Schnebli den Auftrag, das Bauprojekt auszuarbeiten und den Kostenvoranschlag für die Realisierung einer ersten Etappe der Schulanlage, bestehend aus 16 Normalklassenzimmern samt Nebenräumen sowie einer Dreifachturnhalle, aufzustellen.

Es ist heute schwierig, die Intervention auf dem Gelände zu verstehen und zu beurteilen, da das Schulhaus, einzige bauliche Struktur im westlichen Bereich des Geländes, noch keine räumliche Bezugnahme zu den nordöstlich gelegenen Wohnbauten hat. Im Bebauungsplan des Ruopigen-Gebietes ist es als integriertes Element der Quartiereinheit konzipiert und entlang einer ge-



Planung Ruopigen. Gestaltungsplan; eingekreist das Areal der Primarschulanlage

planten, von Osten nach Westen verlaufenden Verkehrsachse situiert. Zusammen mit weiter vorgesehenen öffentlichen Folgeeinrichtungen des Quartiers, Gemeindehaus, Gemeinschaftssaal, kirchlichen Bauten sowie einem Komplex, der aus Läden, Restaurants, Büros, Praxisräumen, Wohnungen besteht, sollte die Schule zum Bestandteil eines die Überbauung durchquerenden «boulevardartigen» Quartierzentrums werden, von dem aus die projektierten Häuserzeilen zu Fuss erreichbar wären.

Die Schulanlage Ruopigen im Recherchen-Kontext Dolf Schneblis

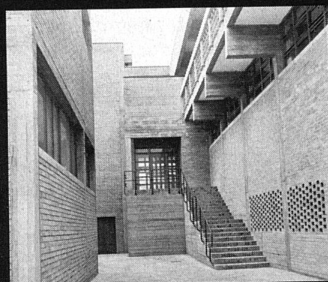
Das Schulhaus stellt einen neuen Bezugspunkt im Entwicklungs-

prozess des architektonischen Schaffens von Dolf Schnebli dar. Berücksichtigt man, dass die bislang von ihm realisierten Bauten mehrheitlich Schulhäuser gewesen sind, wird seine evolutive Recherche auf dem Gebiet des Schulbaus verständlich. Wenn wir die Entwicklung seiner Architektur am Beispiel des Schulbaus zu analysieren und dabei den Prozess aufzuzeigen versuchen, dann glauben wir, dass die Bezugspunkte durch folgende ausgewählte Objekte dargestellt werden können: das Gymnasium Locarno, 1964, das Bünzmattschulhaus Wohlen AG, 1966, die Schweizerschule in Neapel, 1967, und das Projekt für das Schulzentrum von Breganzona TI, 1970.

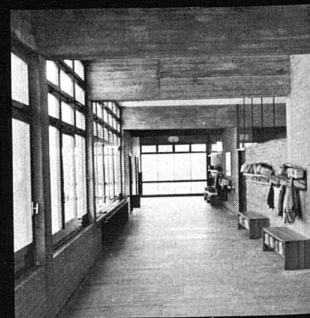
Unserer Meinung nach exemplifizieren diese Bauten Intentionen und Bestrebungen Dolf Schneblis, um zu einer von Modellen «befreiten» Architekturaussage gelangen zu können. Dies im Sinne der Suche nach Klarheit, nach Rigorosität beim Formulieren der architektonischen Sprache, die man durchaus als sachliche Aussage bezeichnen kann. Wenn beim Betrachten der Architektur, beim «Benutzen» eines architektonischen Raumes, die Intention deutlich wird und da-



Bünzmattschulhaus in Wohlen, 1966: Oberlicht im Klassenzimmer



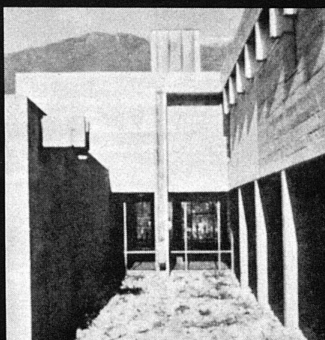
Schweizerschule in Neapel, 1967: Innenhof



Schweizerschule in Neapel, 1967: Korridor vor den Klassenzimmern

durch unveränderliche Faktoren der Architektur lesbar werden, dann, so meinen wir, sind mögliche Kriterien für die Definition der sachlichen Komponente im formalisierten architektonischen System gegeben.

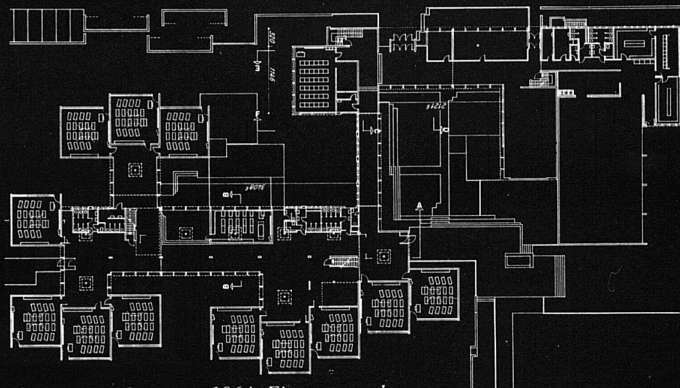
In den letzten Architekturwerken Dolf Schneblis wird dies mit dem Anspruch, jedes Element des Bauobjektes soweit als möglich in Evidenz zu bringen, erkannt, und zwar hinsichtlich seiner Zweckbestimmung, seiner strukturellen Bedeutung, seiner psychologischen Auswirkung und auch seiner Formalisierung. Das Schulhaus Ruopigen darf als Beweis dafür angesehen werden, dass im Prozess zur Erlangung einer sachlichen Aussagekraft – die wir nicht mit «Wiedererlangung des Rationalismus» gleichsetzen möchten – die Architektur eine besondere semantische Dimension erhalten hat. Dies nicht dadurch, dass einzelne funktionale Elemente zu Symbolen erhoben werden. Die Kommunikationskomponente liegt in der Möglichkeit, jedes Element identifizieren zu können. Bei diesem Bauwerk ist es Dolf Schnebli fast ganz gelungen, jedem Gebäudeteil seine eigene Identität zu geben. Die Gebäudepartien sind nicht nur einzeln identifizierbar, sondern erlauben ausserdem auch Ableitungen auf räumliche Zusammenhänge und auf formalisierte Analogien: zum Beispiel die Lek-



Gymnasium Locarno, 1964:
«Schlitz», durch Gebäudeteile gebildet

türe der Treppenhäuser an den Fassaden aufgrund der Lichtöffnungen oder die Loggien auf der Südseite vor den Klassenzimmern, deren formaler Aspekt typische Loggien von Tessiner und lombardischen Wohnhäusern in Erinnerung ruft. Das für die Schule Ruopigen konzipierte und formulierte architektonische System zeichnet sich als ein Komplex identifizierbarer Elemente aus.

Das konsequente Bestreben, die eigene Architektur von *modellhaften Belastungen*, sogar von *metaphorischen Aspekten* vor allem in den Details zu «befreien», um sie lesbarer zu machen, kann anhand der in den erwähnten Beispielen oft wiederkehrenden architektonischen Themata erfasst werden. Diese sind der Innenhof, das Skelett, der Korridor, das



Gymnasium Locarno, 1964. Eingangsgeschoss

Licht sowie die «Spalten» und «Schlitz» in Fläche und Raum, welche die perzeptive Dichotomie *positiv-negativ* in die Architekturbetrachtung einführen.

Auf der Ebene der typologischen Konzepte und der Definition der räumlichen Zusammenhänge zeigt die Entwicklung auch eine deutliche Tendenz zur Vereinfachung der Grundschemata. Vergleicht man etwa den Grundriss des Gymnasiums Locarno mit dem der Primarschule Ruopigen, so tritt der erfolgte Umwandlungsprozess der typologischen Konfiguration unverkennbar hervor. Grundrisschema und der mit ihm direkt in Relation stehende strukturelle Aufbau sind für die Schule Ruopigen aus dem Gedanken eines «anpassungsfähigen» Schulhauses erarbeitet worden: «die Schule für heute

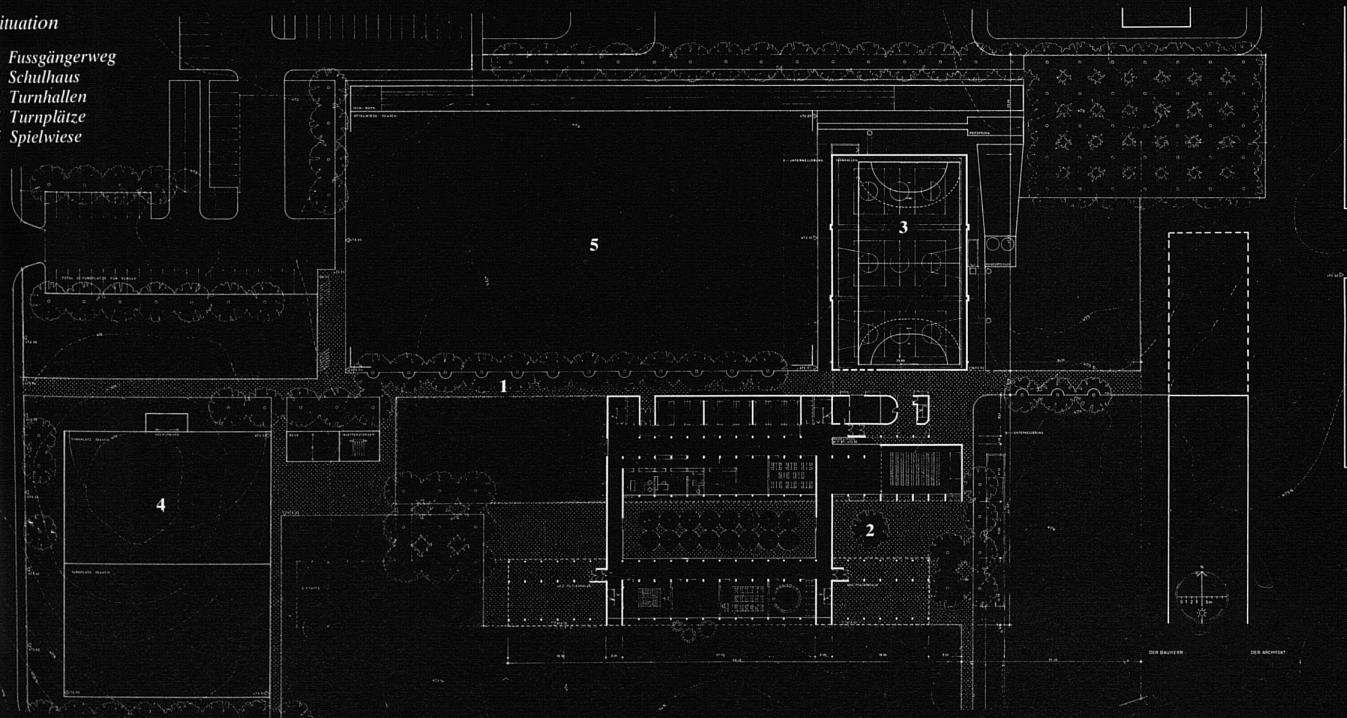
und morgen». Wir interpretieren, dass der Architekt als Anpassungsfähigkeit die «strukturelle Eigenschaft» meint, die ein Gebäude aufweisen sollte, um *den Umbau* zu einem bestimmten Zeitpunkt zu ermöglichen, und nicht die in den Bau integrierte «technologische Ausrüstung» zur Vollstreckung der Anpassungsfähigkeit. Diese wäre nur dann sinnvoll, wenn sie – wie beim Auto – mechanisch beansprucht werden könnte.

Die Realisierung

Das rechteckige Areal der Primarschule liegt auf dem Ruopigen-Plateau. Die zweiteilige Bauanlage wird von einem Fussgängerweg erschlossen, der die Parzelle in zwei fast gleich grosse Terrainhälften teilt. Dieser Ver-

Situation

- 1 Fussgängerweg
- 2 Schulhaus
- 3 Turnhallen
- 4 Turnplätze
- 5 Spielwiese



kehrsweg soll einmal verlängert werden und die westlich zu errichtenden Bauten mit der vorgesehenen Ladenstrasse im Zentrum des Quartiers verbinden. Südlich der Fussgängerstrasse ist das Schulgebäude, nördlich der teilweise im Gelände versenkte Turnhallentrakt situiert. Beide Baukörper sind nur unterirdisch miteinander verbunden.

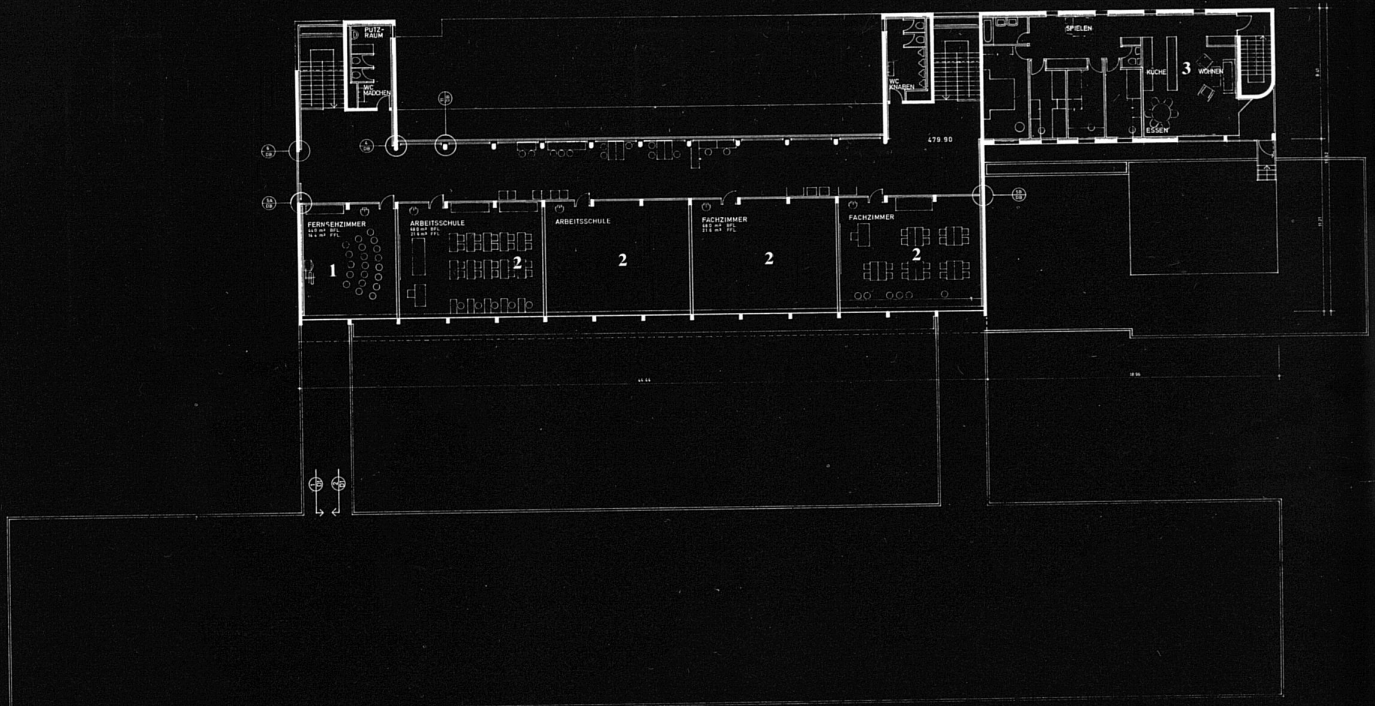
Zur Beschaffung des Baulandes musste jeder Grundbesitzer im Planungsgebiet Ruopigen im Verhältnis zu seiner ursprünglichen Grundstücksfläche einen Anteil für den geplanten Schulhausbau abtreten. Als Gegenleistung wurde der nach gemeindeeigenem Baureglement und Zonenplan vorgesehene Zuschlag zur ordentlichen Ausnutzungszif-

fer bewilligt. Auf diese Weise ist der Einwohnergemeinde ein Grundstück von 27 640 m² unentgeltlich zugefallen, allerdings mit der planungspolitischen Bedingung, dass die Anlage nach dem Prinzip «Schule als offenes Haus» hat konzipiert werden müssen, das heisst, ein Teil der Räumlichkeiten stünde für kulturelle und sportliche Freizeitge-

staltung der Gemeindebevölkerung zur Verfügung.

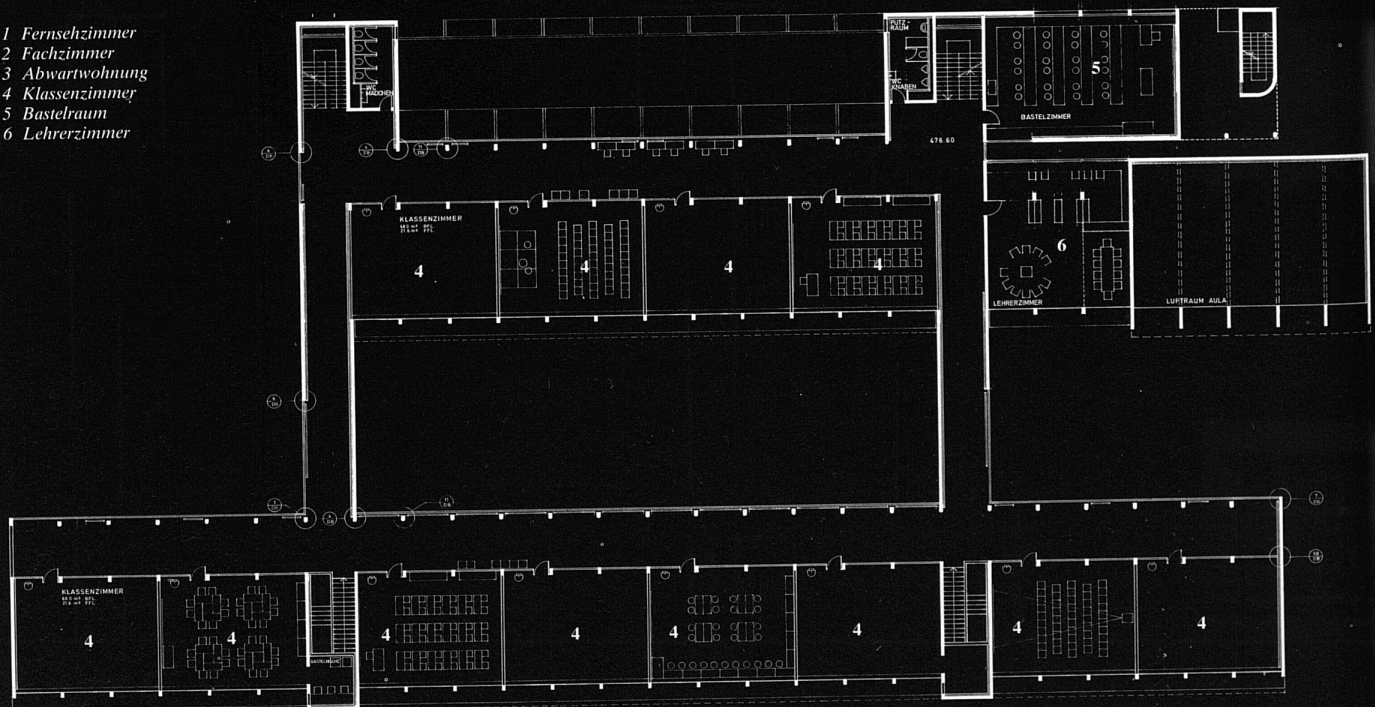
Das Schulgebäude gliedert sich in zwei parallel gegenüberliegende Gebäudeteile, die einen offenen Ländstreifen einschliessen. Zwei Verbindungstrakte bilden den mittleren Streifenbereich zum Innenhof.

Das Projekt zeichnet sich durch folgende typologischen und
Fortsetzung Seite 63



Grundriss 2. Obergeschoss

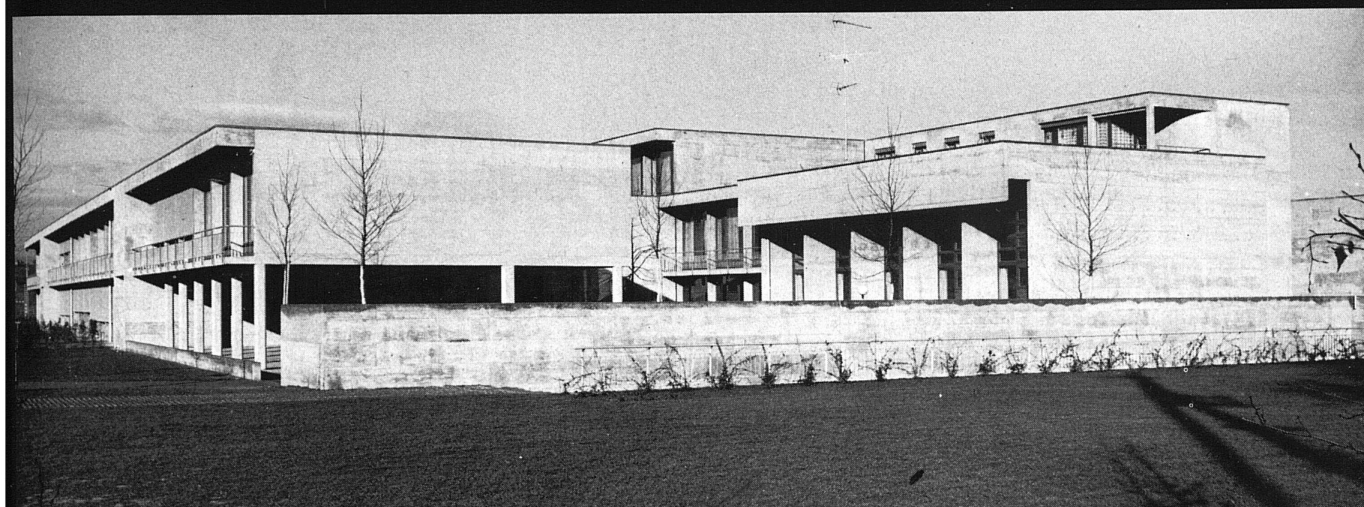
- 1 Fernsehzimmer
- 2 Fachzimmer
- 3 Abwartwohnung
- 4 Klassenzimmer
- 5 Bastelraum
- 6 Lehrerzimmer



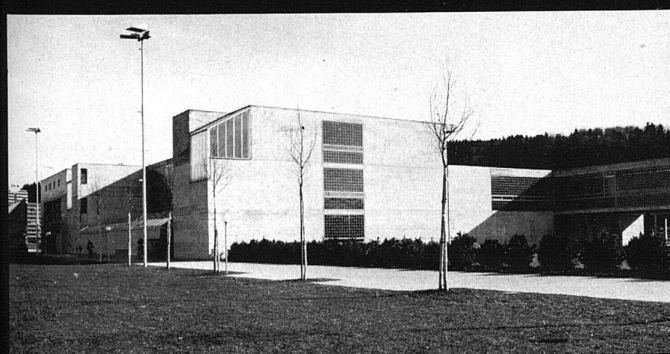
Grundriss 1. Obergeschoss



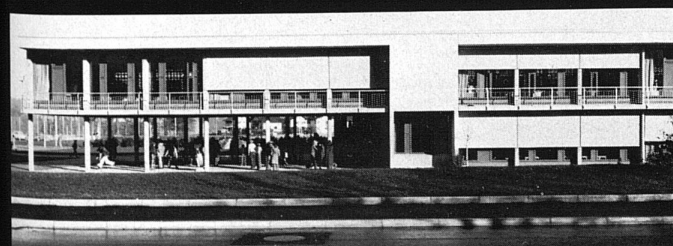
Gesamtansicht von Osten



Detailansicht von Südosten



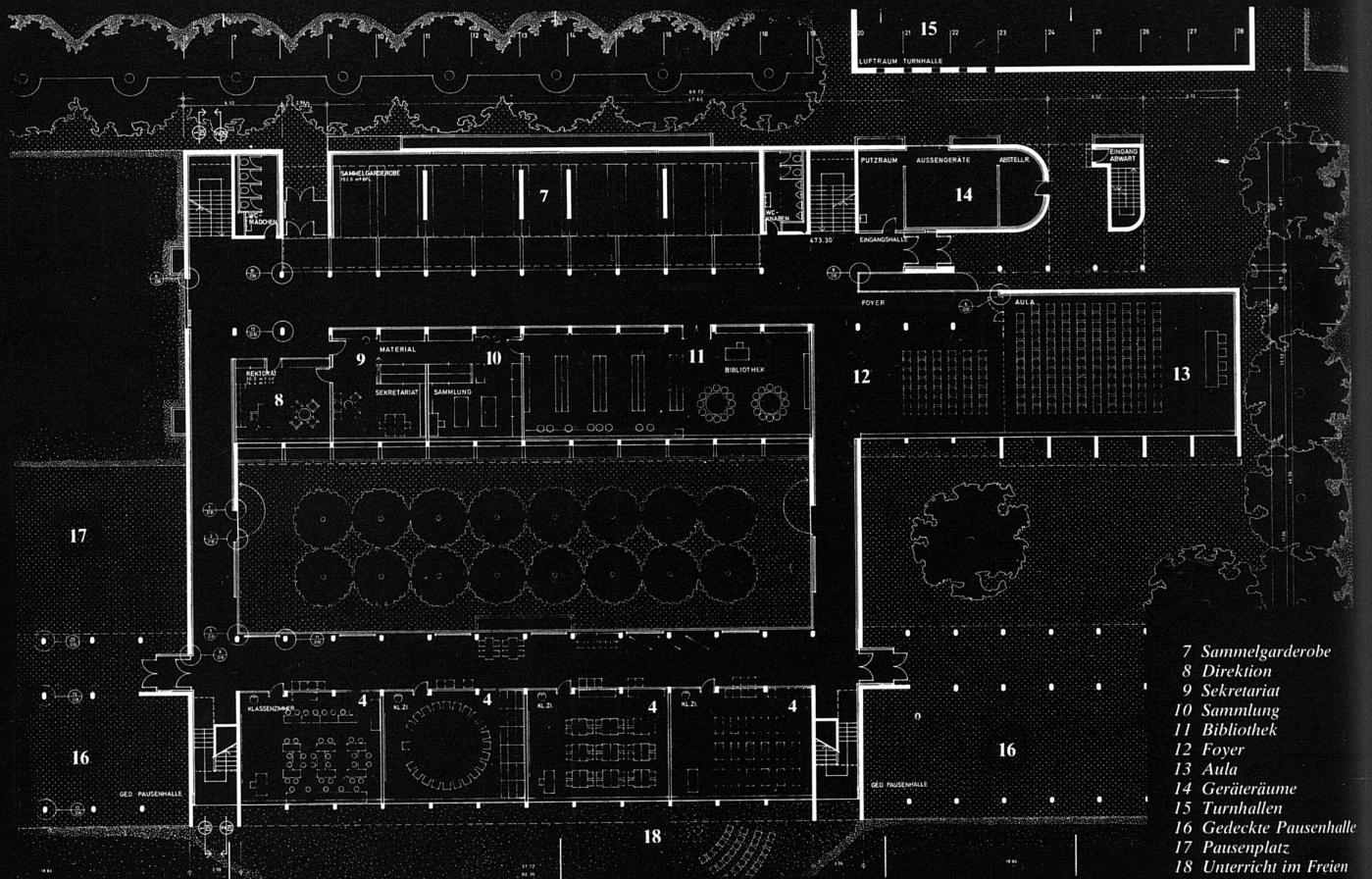
Detailansicht von Nordwesten



Detailansicht der Südfassade



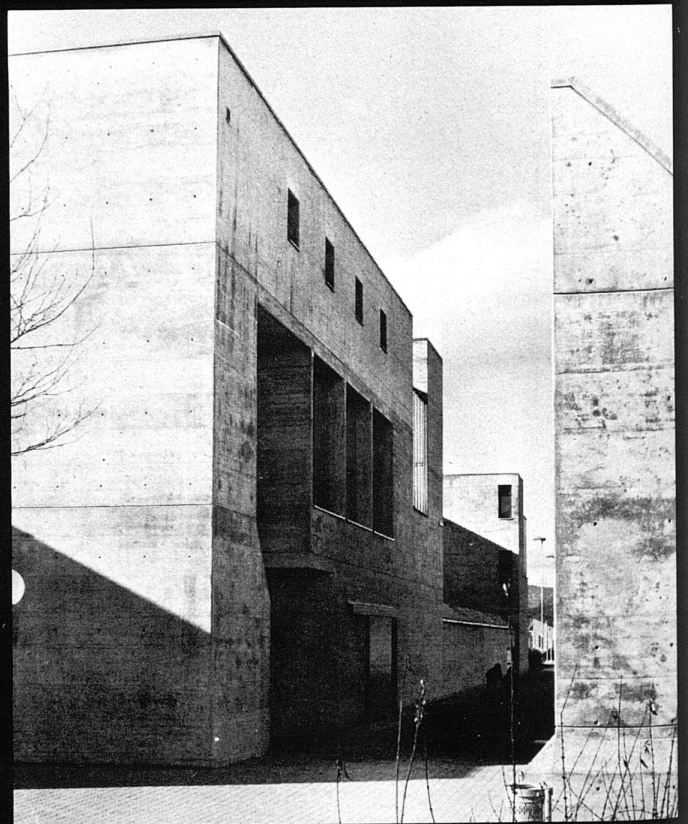
Portico auf der östlichen Seite



Grundriss Erdgeschoss



«Schlitz» im nördlichen Gebäudeteil des Schulhauses



Detailansicht der Nordfassade des Schulhauses

räumlich-organisatorischen Merkmale aus: den in identische Klassenzimmer oder Räume für spezifische Unterrichts- und administrative Zwecke unterteilbaren Flächenbereich, den Korridor, welcher auch als Zone für didaktische Aktivitäten bestimmt ist, schliesslich die Skelettbaustruktur, die eine flexible Nutzung des Baus gewährleisten soll. Aber auch die Orientierung kann in diesem Projekt zu den typologischen Merkmalen gezählt werden: Klassenzimmer, Spezial- und Verwaltungsräume sind konsequent nach Süden, Korridore nach Norden gerichtet. Entsprechend der Forderung nach Erstellung eines Schulhauses mit Nutzungsmöglichkeiten für die Quartierbevölkerung, sind Allgmeinnräume und Sammelgarderobe im Gebäudeteil entlang der Fussgängerstrasse untergebracht worden.

Dem architektonischen Konzept liegt ein Richt- und Bezugsraster zugrunde, der als kompositorisches Element zur Strukturierung des Raumes und der verglasten Fassaden verwendet und durch das tragende Skelett lesbar gemacht wurde. Dies aber nicht in konsequenter Weise wie im Falle der Skelettstruktur, die ihrer statischen und konstruktiven Funktion gemäss gezeichnet wurde: Die Grundfläche der rechteckigen Stützen weist unterschiedliche Masse und Profile auf. Mit konzeptueller Rigorosität wurden dagegen die Lage der Treppen – sie setzen im Grundriss die Ecken eines Vierecks fest, die eigentliche geometrische Grundfigur des architektonischen Entwurfs – und der Lichtquellen einschliesslich der *Gestaltung des Lichtes*, einerseits als koordinierendes Element im Raum, andererseits als Komponente des architektonischen Systems, sowie die Materialien bestimmt. Abgesehen von den verglasten südlichen Fassadenpartien, wird das Licht in diesem Bau meistens indirekt und diffus ins Innere geführt – entweder durch shedförmige lange Oberlichter oder durch raumhohe, zum Teil gross bemessene Aussenwandflächen aus Glasbausteinen. Auch im Falle der verglasten Südfassaden wurde versucht, durch Anwendung konstruktiver Bauteile als Sonnenschutzelemente – vertikale Lamellen bei der Aula, Loggien und vorspringender Deckenrand vor Klassen- und Bürozi-mern – diffuses Licht und gleich-



Korridor mit Sammelgarderobe im Erdgeschoss des Schulhauses



Detailansicht der Sammelgarderobe



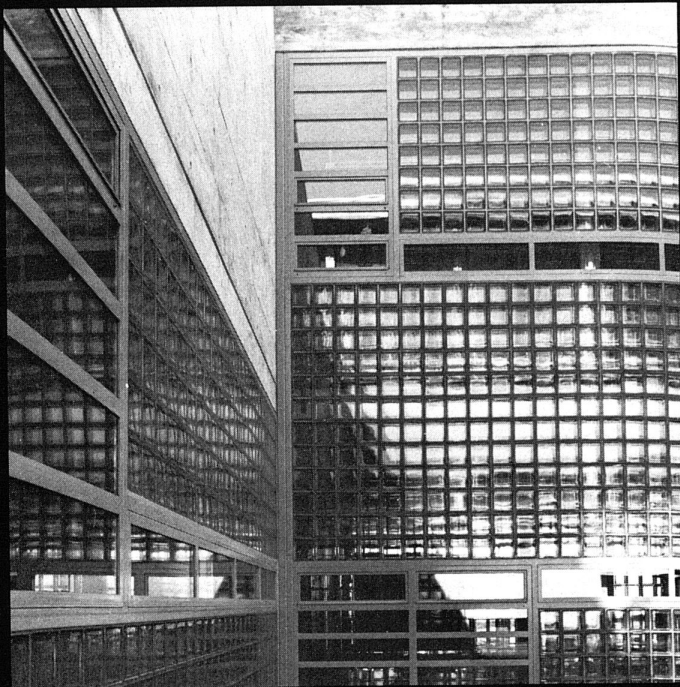
Korridor vor den Klassenzimmern



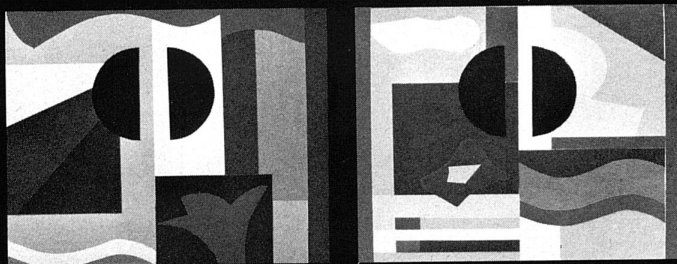
Klassenzimmer



Trennwand zwischen Klassenzimmer und Korridor



Detail der Glasbausteinwand



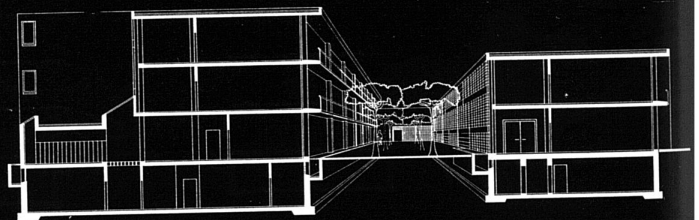
Vorschlag von Jacques Plancherel für die Bemalung der Eingangstüren; zwei Beispiele

mässige Helligkeit in den Räumen zu erhalten. Dass das Licht auch die Idee der Transparenz und der ideell vorstellbaren reziproken Integration von Raumpartien im Sinne der mehrfachen Nutzung lesbar machen sollte, ist durch die Gestaltung mit Glasbausteinen der Rauntrennwand zum Korridor geöffnet worden.

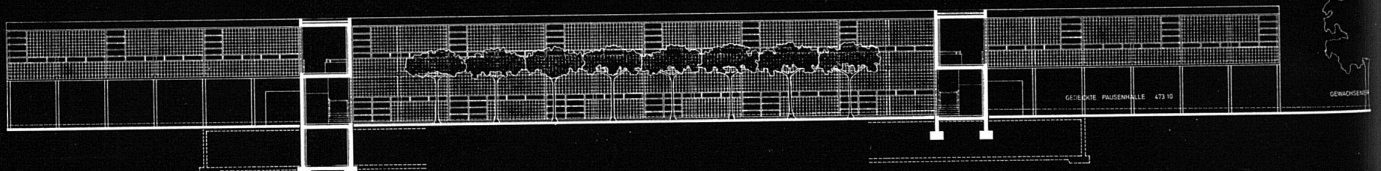
Zwei grundlegende Gedanken dienten Dolf Schnebli als Kriterien für die Wahl der Materialien: der Wille, jedem Element seine eigene Identität zu geben, und die Absicht, das psychologische Hindernis, das dem Benutzer am spontanen «Fühlen» des «sauber» ausgeführten Gebäudes hemmt, abzubauen. Demzufolge wurden Baumaterialien und -teile entsprechend ihren Eigenschaften ausgewählt: für die tragende Struktur (Stützen, Wände, Decken) Eisenbeton, sichtbar belassen; zur Ausführung eines Teils der Innenwände Sichtmauerwerk aus Kalksandsteinen; zur Einfassung fester Isolierglasscheiben

auf der Südseite grün gestrichene Holzrahmen (die Lüftungsflügel sind ganz aus Holz); zum Einbau der Glasbausteine Metallprofile, grau bemalt. Der Bodenbelag der Verbindungsgänge wurde in Hartbeton, jener der Korridore vor den Klassenzimmern in Industrie-Klebeparkett ausgeführt.

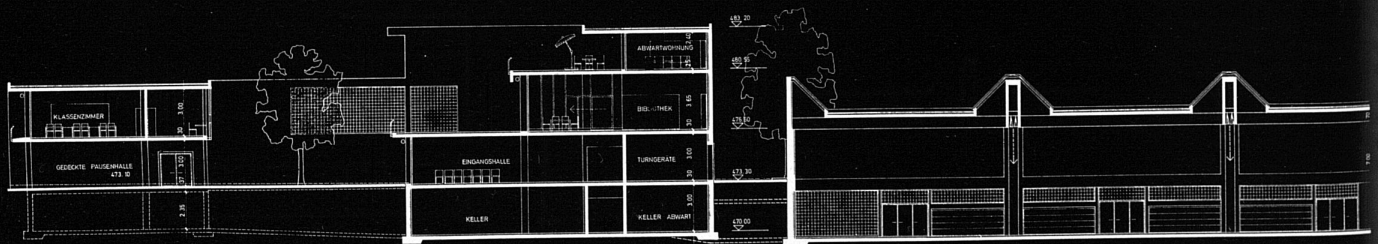
Ein Schüler soll gesagt haben: «Unsere Schule ist eine richtige Fabrik!» Dabei bezog er sich vor allem auf die tatsächlichen Möglichkeiten, den Bau «gebrauchen» zu können, und zwar in verschiedentlicher Hinsicht. Ausserdem meinen wir, dass der Anspruch auch deshalb zutreffend ist, weil das Schulhaus Ruopigen ein Bauwerk darstellt, das auf der Grundlage eines sachlich formalisierten Architekturkonzepts entworfen wurde, ähnlich wie im Falle einer Fabrik. D. P.



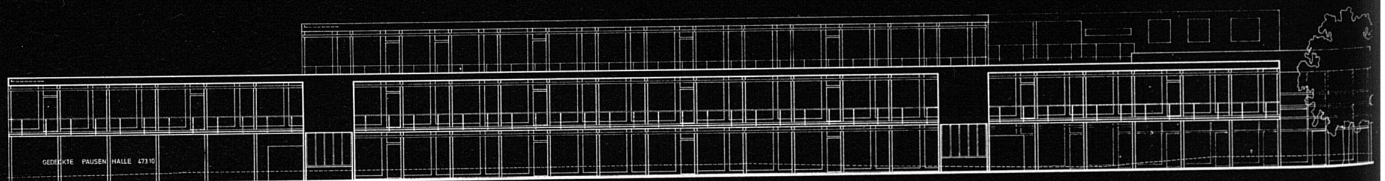
Querschnitt durch die Gebäudeteile des Schulhauses



Längsschnitt durch die geschlossenen Verbindungsgänge und den Innenhof



Querschnitt durch das Schulhaus und den Turnhallentrakt



Südfassade des Schulhauses